

Siehe, ich mache alles neu

Predigt zu Offenbarung 21,1-7 (Ewigkeitssonntag 2020)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„nichts bleibt, wie es ist“ – so heißt es in dem Lied, das wir gerade gesungen haben. „Nichts ist mehr, wie es vorher war“ – so erleben es Menschen, die einen geliebten Angehörigen verlieren. Da ist eine Lücke, die bleibt offen. Und das Leben ist anders als zuvor.

Jedes Jahr am Ewigkeitssonntag denken wir an unsere verstorbenen Gemeindeglieder. Und nicht nur an sie. Vielleicht ist es ja auch jemand aus der Verwandtschaft, aus dem Freundeskreis, von dem wir in diesem Jahr Abschied nehmen mussten.

Im Gottesdienst gedenken wir gemeinsam, so wie wir auch bei der Trauerfeier zusammenkommen. Freude und Leid, beides geht leichter, wenn man nicht alleine ist.

Das Lied gerade eben wirft den Blick nicht nur zurück. Es schaut auch nach vorne: Himmel und Erde werden neu, sie bekommen ein neues Gesicht.

Mutige Worte. Es sieht nicht danach aus. Aber es sind keine neuen Worte. Sie sind eine Nachdichtung eines Textes

aus dem Neuen Testament. Ganz am Ende der Bibel, im vorletzten Kapitel, Offenbarung 21, wird diese Aussicht eröffnet.

Diese Aussicht ist der Predigttext heute morgen. Ich lese Offenbarung 21, die Verse 1 bis 7:

- 1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.**
- 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.**
- 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;**
- 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**
- 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!**
- 6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**
- 7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.**

Liebe Gemeinde,

die Übergänge unsres Lebens erinnern uns daran, dass das Leben voranschreitet. Der Wechsel von einem Kirchenjahr ins neue ist so ein Übergang. Nächste Woche ist der erste Advent.

Der Abschied von einem geliebten Menschen ist auch so ein Übergang. Das Leben verändert sich. Auch unser eigenes Leben geht nicht immer so weiter, auch wenn wir es uns manchmal gerne einreden.

Am Ende der Bibel ist von einem Neuanfang die Rede: Ein neuer Himmel und eine neue Erde. Ein neues Jerusalem – der Ort, an dem Gott bei den Menschen wohnt. Er – als ihr Gott; sie – als seine Völker.

Und es ist ein guter Ort: Ohne Leid und Geschrei, ohne Schmerzen und ohne Angst. Ohne Gewalt und ohne Betrug. Ohne Ungerechtigkeit. Und ohne Hass. Ein Ort, wo es keinen Tod mehr gibt.

Liebe Gemeinde,

unser Herz und unser Verstand kann sich diesen Ort nicht ausmalen. Es übersteigt unsre Vorstellungskraft. Denn alles, was wir um uns herum erleben, ist gebunden an Raum und Zeit. Raum und Zeit sind begrenzt.

Aber wir müssen es auch nicht begreifen. Wir dürfen es hören – und uns zusagen lassen: Es gibt eine gute Zukunft.

Auch für dich. Denn derjenige, der diese gute Zukunft schafft, ist Gott selbst.

Der Ausgangspunkt für diese gute Zukunft ist der Sieg Jesu Christi über den Tod. Und dieser Sieg, die Auferstehung Jesu – die ist geschehen. Die wurde uns bezeugt. Die haben Menschen erlebt. Ohne den Tod Jesu am Kreuz und ohne seine Auferstehung wüssten wir nicht, wie wir diese wunderbare Zukunftsaussicht greifen könnten. Sie würde uns wie glitschige Seife durch die Finger gleiten.

Am Wirken Jesu dürfen wir uns festhalten. An ihm selbst. An dem, der den Tod überwunden hat.

Jedes Mal, wenn wir im vergangenen Kirchenjahr auf dem Friedhof zusammen kamen – manchmal, wegen Corona, nur im ganz kleinen Kreis, manchmal, als es im Sommer etwas besser aussah, in größerer Runde – jedes Mal haben wir beim Abschiednehmen von unseren Verstorbenen die Hoffnung bekräftigt: Der Tod ist nicht das letzte, seine Macht ist gebrochen, auch wenn wir sie immer wieder schmerzhaft erfahren.

Wenn unsre Zeit auf dieser Erde zuende geht, geht Gottes Weg mit uns weiter. Er hat jetzt schon für uns den Ort bereitet, an dem es kein Leid und keine Schmerzen mehr gibt.

Die Hoffnung auf diesen besonderen Ort soll uns Trost geben. Für das Leben im Hier und Jetzt. Sie soll uns nicht

wegheben aus dieser Welt, sondern im Gegenteil Zuversicht und Kraft geben.

Denn solange wir in diesem Leben sind, soll durch uns etwas sichtbar werden von Gottes Liebe. Das Neue, das er schenkt, soll mitten im Alten hier und da sichtbar und spürbar werden. Denn jetzt schon gilt sein Versprechen: Ich bin bei euch.

Wenn wir nun unserer Verstorbenen gedenken, so soll das unsre Hoffnung sein. Ich werde die Namen einzeln vorlesen und zwei Konfirmanden werden zu jedem einzelnen Namen an der Osterkerze ein Licht anzünden. Ich bitte sie dazu aufzustehen.

Im Anschluss an die Predigt hören wir dann zum Gedenken ein Zwischenspiel der Orgel.

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.